

Damit wären einige der Hauptanstöße für das Vertrauen beseitigt. Verfehlt wäre es freilich, die Furcht Gottes beiseite schieben zu wollen, aber scheinen will es doch, daß ihr zuliebe in der bisherigen Seelsorge und Askese stellenweise das Vertrauen zu sehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Um mit aller Kraft von der Sünde abzuschrecken, häufte man oft zu einseitig die Furchtmotive und vergaß, daß man dabei ebenso wie von der Sünde die Gläubigen von Gott abschrecken. Gebe uns Gott die Gnade, in der heutigen schweren Zeit durch alle Wolken der Furcht doch das gütige Antlitz des Vater-Gottes wieder aufleuchten zu lassen — ungezählten gequälten Herzen zur Erlösung!

Der heilige Franz von Sales schreibt an die heilige Franziska von Chantal: „Aber, meine Tochter, ich bitte Sie, daß alle Betrachtungen über die vier letzten Dinge enden mit dem Vertrauen und nicht mit der Furcht und dem Schrecken; denn, wenn sie mit der Furcht schließen, sind sie gefährlich, vor allem die über den Tod und die Hölle“ (Oeuvres de sainte Chantal, XIII, p. 59). Welch einen Gegensatz bildet zu diesen weisen Worten Massillon, wenn er z. B. in seiner Predigt Sur l'Inconstance den Hauptsatz aufstellt: „Alle Quellen des Heils, nützlich zur Bekehrung anderer Sünder, werden unnütz für die unbeständige Seele; das besagt, daß die Unbeständigkeit auf den Wegen Gottes eines jener Merkmale ist, die kaum noch Hoffnung auf Heil läßt“ und wenn er dies dann in drei Teilen eingehend zu beweisen sucht, so daß am Ende der Predigt der Zuhörer unbedingt den Schluß ziehen muß, für ihn sei doch alles vergebens!

Spendung der heiligen Sakramente bei den Orientalen.

Von P. Franz Dunkel C. M., Jerusalem.

(Fortsetzung.)

IV. Kommunionritus bei den Kopten.

Kopten (aus dem arabischen Qibt, fehlerhafte Aussprache für Qibt, d. i. Aegyptos) nennen sich die seit Patriarch Dioskur von Alexandrien, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts monophysitischen Nachkommen der alten Ägypter im Gegensatz zu den wenigen griechischen und rechtgläubig gebliebenen Melchiten (seit Photius schismatisch) und zu den mohammedanischen Fellachen. Ihr Glaube

an die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente läßt nichts zu wünschen übrig. Kaum eine andere Liturgie spricht so klar und deutlich die Lehre von der Wesensverwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi aus, wie die koptische. So betet z. B. der Priester kurz vor der heiligen Kommunion folgenden herrlichen Glaubensakt: „Dies ist wahrhaftig der Leib und das Blut unseres Gottes Emanuel. Amen. Ich glaube, ich glaube, ich glaube, d. h. ich glaube fest und unerschütterlich und bekenne bis zum letzten Atemzug, daß dieses ist das lebendige Fleisch, welches dein eingeborner Sohn, unser Herr und Gott, unser Erlöser Jesus Christus angenommen hat von Unserer Lieben Frau, der heiligen Gottesmutter Maria.“

Das heilige Meßopfer feiern sie nur an Sonn- und Feiertagen und bei besonderen Anlässen, wie Hochzeit, Priesterweihe und dergleichen. Nur eine heilige Messe ist an dem einen Tage an demselben Altare gestattet.

Die Hostie ist gesäuertes Brot und stets frisch gebacken; sie hat etwa 6 bis 7 cm Durchmesser und ist 2 cm dick. Sie trägt ein Kreuz eingeprägt, bestehend aus zwölf Feldern, von denen jedes wiederum ein Kreuz trägt. Der Längsbalken zählt acht Felder (d. h. in zwei Reihen neben einander vier) und die Querbalken je zwei. Rund um den Rand herum läuft die griechische Inschrift: Hagios o Theos, Hagios ischyros, Hagios Athanatos (Sanctus Deus, Sanctus Fortis, Sanctus Immortalis). Meistens sind noch fünf kleine Löcher eingedrückt zur Erinnerung an die fünf Wunden des Herrn. Die zwölf Felder sollen die zwölf Apostel versinnbilden. Die vier mittleren werden „Isbodikon“ (despotikon Söma = Fronleichnam) genannt und bei Brechung der Hostie in den Kelch gelegt. Gewöhnlich werden drei Hostien gebacken, von denen der Priester eine zur heiligen Messe auswählt, die anderen werden als „Antidoron“ gebraucht.

Der Wein ist Rosinenwein,¹⁾ den sie gären lassen. In Oberägypten soll man statt dessen auch zuweilen Dattelwein nehmen, der natürlich zur Feier der heiligen Messe ungültig ist.

Die Geistlichkeit ist durchschnittlich wenig gebildet und kann kaum koptisch lesen und noch viel weniger verstehen. Zum besseren Verständnis steht deshalb die arabische Uebersetzung immer nebenan. Eine Eigentümlichkeit der koptischen Liturgie findet sich in der sogenannten Epistlese, die seltsamerweise sich nicht wie die der übrigen Orientalen an Gott den Vater richtet, sondern an Christus. — Nach der Brechung der Hostie taucht der Priester seinen Finger in den Kelch und bezeichnet mit dem angefeuchteten Finger die heilige Hostie mit dem Kreuzzeichen. Wenn er das „Isbodikon“ in den

¹⁾ Vino di zibibbo . . . osservato ed imposto da essi come un precetto dogmatico, talmente che il celebrare con vino di uva per quei popoli sarebbe oggi un scandalo (Card. Massaja, 35 anni di Missione nell' alta Etiopia, III, 36).

Kelch legt, betet er das oben erwähnte glaubensvolle Gebet. Dann kommuniziert er und reicht dem Klerus und Volk die heilige Kommunion. Zuerst empfangen die Männer (Knaben, Sänger, Diakonen) die heilige Kommunion unter der Brotsgestalt am Altare. Sie haben dabei ein Lächlein in der Hand, das sie nach Empfang der heiligen Kommunion vor den Mund halten. Dann bringt der Priester den Frauen an der Tür der linken Kapelle ebenfalls die Kommunion zunächst nur unter Brotsgestalt. Danach wendet er sich zu den Gläubigen und geht zum Altar zurück, während das Volk laut betet: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Dann kommen die Knaben und Männer noch ein zweites und drittes Mal (oft auch kleine Mädchen von sechs bis acht Jahren), so lange, bis die Gestalten zu Ende sind. — Alle empfangen darauf in derselben Reihenfolge und Ordnung das kostbare Blut unter Weinsgestalt mit einem Löffelchen. Zuerst wieder Knaben (kleine Mädchen) und Männer, und dann die Frauen. Diese bieten bei dieser Gelegenheit auch ihre Säuglinge dar. Der Priester steckt ihnen den Löffel in den Mund oder taucht den Finger in den Kelch und läßt ein Tröpfchen in den Mund des Säuglings fallen. — Nach der Kommunion trinken sie einen Schluck Wasser (das „Wasser der Bedeckung“). Wenn der Priester von den Frauen zurückkommt, ruft das Volk wieder laut: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn.“¹⁾

Die unierten Kopten befolgen denselben Ritus. Die Synode der katholischen Kopten vom Jahre 1898 ordnete den Kommunionritus wie folgt:

1. Der zelebrierende Priester reicht sich selbst mit eigener Hand den Leib des Herrn und danach den Kelch und trinkt daraus.

2. Den nicht zelebrierenden Priestern wird in der heiligen Messe vom Zelebranten zuerst der Leib des Herrn, dann der Kelch gereicht. Bei dem Empfange der heiligen Kommunion soll der Priester wenigstens Albe und Stola tragen.

3. Wenn der Patriarch oder der Bischof in seiner Diözese der heiligen Messe eines Priesters beivohnt und in derselben kommuniziert, dann empfängt er nicht die Kommunion aus der Hand des Priesters, sondern geht nach der Brechung der Hostie an den Altar und, nachdem er das Gebet der Absolution und Glaubensbekenntnis verrichtet, kommuniziert er sich selber mit eigener Hand.

4. Nach der Kommunion des Priesters reicht der Zelebrant dem Diakon zunächst den Leib des Herrn und danach einige Tropfen des kostbaren Blutes mit dem Löffelchen.

5. Die niederen Kleriker (Subdiakon und Lektoren) sowie die Laien empfangen die heilige Kommunion unter den beiden vermischten Gestalten, d. h. unter der Gestalt des Brotes, die in das

¹⁾ So in Kairo nach Angaben des Dr. Graf.

kostbare Blut eingetaucht wurde. Die Austeilung geschieht mit Hilfe eines Löffelchens.

6. Im Auftrage des Bischofs und mit dessen oder des Priesters Erlaubnis kann auch der Diakon dem niederen Klerus und dem Volk auf obige Weise die Kommunion austheilen.

7. Außerhalb der heiligen Messe wird die heilige Kommunion nur unter der Gestalt des gesäuerten Brotes ausgeteilt, ebenso den Kranken.

Bei den katholischen Kopten wird nämlich die heilige Eucharistie nur unter der Gestalt des Brotes aufbewahrt, wie bei uns, die wenigstens alle 14 Tage erneuert werden soll.

Wie wir früher bei den Syrern gesehen, ist es bei den katholischen Syrern Vorschrift, der Hostie „*paululum salis*“ beizumischen; bei den Kopten jedoch ist dieser Brauch verboten. „*In hostiarum pastam nihil salis juxta ritum nostrum . . . immittatur*“ (Syn. Alex. Copt. 88).

V. Der Kommunionritus bei den Abessiniern.

Die Christen Abessiniens unterstehen der koptischen Kirche und sind ganz von ihr abhängig. Ihr oberster Bischof, „*Abuna*“ genannt, ist stets ein koptischer Mönch, der ihnen vom koptischen Patriarchen zugesandt wird. Die Priester sind sehr ungebildet und verstehen oft nicht die heilige Sprache (*Ghez*). Der Ritus ist dem koptischen ähnlich. Für die Hostie verwenden sie gesäuertes Brot von feinstem Mehl und immer nur frisch gebackenes. Es hat einen Durchmesser von etwa 10 bis 12 cm und ist nahezu 1½ bis 2 cm dick. Die Hostie trägt ein Kreuz eingepreßt, bestehend aus neun Feldern, denen in den Ecken des Kreuzes noch vier weitere Felder zugesetzt sind. Jedes Feld trägt wiederum ein Kreuz aufgedrückt. Lübeck meint in seinem genannten Artikel der Zeitschrift „*Priester und Mission*“, am Gründonnerstag bedienen sich die Abessinier des ungesäuerten Brotes zur Erinnerung an die Abendmahlsfeier des Herrn (l. c. 68).

Auch Reginald Maxwell spricht in seinem Buche „*The Bread of the Eucharist*“ hiervon, glaubt aber, daß diese Ansicht sich nur auf die Einsetzungsworte der äthiopischen Liturgie des heiligen Epiphanius stütze, die ungesäuertes Brot erwähne. „In jener Nacht, Donnerstag abends auf Freitag, als Er sich im Hause seines Freundes Lazarus niedergesetzt hatte, nahm Er ungesäuertes Weizenbrot, von dem man ihm zum Abendmahl gebracht hatte . . .“ Maxwell glaubt deshalb an diesem Gebrauch zweifeln zu dürfen. Und das mit Recht. Die Abessinier in Jerusalem, sowohl die unierten wie nicht unierten, wissen nichts von diesem Brauch. Sie feiern immer, auch am Gründonnerstag, die heilige Messe mit gesäuertem Brote. Der Wein ist wie bei den Kopten Rosinenwein. Nach Kardinal Massaja, der 35 Jahre in Abessinien als Missionär und Bischof tätig war, ist dies bei ihnen

gleichsam eine dogmatische Vorschrift, und das Volk würde Aergernis nehmen, wenn jemand mit frischem Traubenwein konsekrieren wollte. Leider hat dieser Wein aber von echtem Wein oft nichts weiter als den Namen. Sie nehmen nämlich einige getrocknete Trauben (Rosinen), zerstoßen sie und tun dies Pulver in Wasser, und glauben schon mit sieben bis acht Rosinen ein großes Glas Wasser in Wein verwandeln zu können. Der Kardinal gibt in seinem genannten Werke interessante Versuche wieder, die er anstellte, um einwandfreien Wein aus Rosinen herzustellen. Weinbau kennt man nämlich nicht in diesem Lande. Die abessinischen Priester lesen nur selten die heilige Messe, nur wenn sie durch eine Verpflichtung dazu genötigt sind. Da nur eine heilige Messe an einem Tage an ein und demselben Altare gelesen werden darf und man nur am Samstag (den sie so heilig halten wie den Sonntag) und an Sonn- und Feiertagen Messe zu lesen pflegt, so kommt es bei der großen Anzahl von Priestern vor, daß viele das ganze Jahr hindurch nicht zum Altare treten; wenn sie aber nicht zelebrieren, kommunizieren sie auch nicht. Ja die Priester und Mönche von hohem Ansehen und Ruf glauben sich ihrer Würde zu vergeben, wenn sie zelebrieren oder kommunizieren, denn beim Volke gilt das eine wie das andere als „Lohndienst“ (vgl. Kard. Massaja II). Die Priester sind oft ebenso unwissend wie die Laien und können nur besser lesen, ohne jedoch oft ein Wort zu verstehen. Der Kardinal Massaja erzählt, er habe Priester Messe singen hören, die die Rubriken sangen, als wären sie liturgischer Text (II, 152). Ihre Priesterweihe ist sehr zweifelhaft, da der „Abuna“ sich oft nicht an die vorgeschriebene Form hält. Meistens werden bis in die neuere Zeit gleich einige Hunderte auf einmal zu Diakonen und Priestern geweiht.¹⁾

Bei jeder Messe finden wir neben dem Zelebranten noch den Nakqa-Qasis, d. h. den assistierenden Priester, den Diakon und Subdiakon sowie wenigstens einen Kleriker. Der einen Messe, die nur zelebriert werden darf, wohnen gewöhnlich die übrigen Priester bei und antworten. Nach der Kommunion des Priesters spendet dieser seinem assistierenden Priester die heilige Kommunion unter den beiden getrennten Gestalten, und zwar legt er ihm die Brotsgestalt mit der Hand auf die Zunge und reicht ihm mit dem Löffelchen einige Tropfen des kostbaren Blutes. In derselben Weise findet die Kommunion der Priester und Diakonen statt. Die Austeilung der Kommunion an die Gläubigen geschieht mit einer gewissen Feierlichkeit. Sind vor dem sonntäglichen Gottesdienst Kinder getauft

¹⁾ Verächtlicht war hierin der bekannte „Abuna Salama“ zu Massajas Zeiten. Als der Bischof Massaja ihn einst schriftlich bat, doch wenigstens das Sakrament der Priesterweihe gültig zu spenden, erwiderte ihm Abuna Salama, es gezieme sich nicht, den Abessinier die wahre Weihe zu spenden, und er begründete diese Meinung damit, daß er sagte: „Die Abessinier sind ja noch keine Menschen, sondern nur Affen“ (Massaja, I. c. II, 192).

worden, so wird diesen zuerst vor allen Gläubigen die heilige Kommunion gereicht, indem der Priester ihnen eine kleine Partikel, die er in den Kelch getaucht, an die Lippen hält, woran sie saugen, oder er taucht einfach den Finger in den Kelch und läßt ein Tröpflein des kostbaren Blutes auf die Zunge des Kindes fallen. An dieser Kommunion der neugetauften Kinder halten sie fest, weil sie glauben, daß die heilige Eucharistie gerade so wie die Taufe zum Heile notwendig sei, und daß somit kein sterbendes Kind selig werden könne, wenn es nicht auch die heilige Kommunion empfangen habe. Deshalb haben die katholischen Abessinier mit Recht diesen Gebrauch abgeschafft.

Bei Austeilung der Kommunion an die Gläubigen tragen die beiden Diakonen die Patene, auf der die heilige Hostie ruht, auf einer verhüllten Tragbahre vor dem Priester her. Die Patene liegt dabei in einer Art Kasten, der nach der Seite, die dem Priester zugewendet ist, offen ist. Der Priester lüftet den Schleier ein wenig und bricht kleine Teile von der Hostie ab und legt sie den Kommunikanten in den Mund, wobei er spricht: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi gereiche dir zur Heiligung der Seele und des Leibes. Amen.“ Danach reicht der Nakqa-Qasis (assistierende Priester) ihm einige Tropfen des kostbaren Blutes mit einem Löffelchen aus dem Kelch mit den Worten: „Das ist der Kelch des Heiles, der vom Himmel herabgekommen, das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi. Amen.“ Nur Kinder von sieben bis zwölf Jahren, Mönche und Nonnen empfangen die heilige Kommunion. Wittver und Witwen zählen zur Klasse der Mönche (Massaja, l. c.). Eine Aufbewahrung des Allerheiligsten kennen weder die Kopten noch die Abessinier. Man betrachtet die Eucharistie mehr als Opfer denn als Sakrament. Und wie im Alten Testament nichts vom Opfer übrig bleiben durfte, so glauben sie auch nichts zurückhalten zu dürfen.

Will daher ein Schwerkranker die heilige Wegzehrung empfangen, so verständigt er zuvor den Priester. Dieser hält dann etwas von dem kostbaren Blute im Kelch zurück und legt in den Kelch eine Partikel der heiligen Hostie. In feierlicher Prozession begibt er sich sodann vom Altar mit allen Dienern zum Hause des Kranken und reicht ihm die Kommunion unter den beiden vermischten Gestalten. Darauf kehrt er wieder zur Kirche zurück und vollendet das heilige Opfer.

Die unierten Abessinier teilen heute nur mehr in feierlicher Messe die heilige Kommunion unter zwei Gestalten aus. In der privaten täglichen Messe, die bei den Nichtunierten unbekannt ist, wird sie nur unter einer Gestalt, der Gestalt des Brotes ausgeteilt. So ist es wenigstens in Erithrea seit Jahren der Fall. Die Katholiken bewahren die heilige Eucharistie auch nur unter der Brots-gestalt auf und teilen auch außerhalb der heiligen Messe, kurz zuvor

oder kurz danach, nur unter einer Gestalt die heilige Kommunion an die Gläubigen aus.

VI. Der Kommunionritus bei den Armeniern.

Die Armenier gebrauchen zur Feier der heiligen Messe nicht wie die übrigen Orientalen gesäuertes Brot, sondern ungesäuertes wie wir. Doch haben sie diesen eigentümlichen Gebrauch nicht von den Lateinern, sondern sie führten ihn ein, um so ihre monophysitische Lehre von der einen Natur in Christo auch nach außen hin auszudrücken. Aus demselben Grunde vermischen sie auch bei der Opferung den Wein, gegen den allgemeinen Gebrauch der Kirche, nicht mit Wasser. Vorgeschieden wurde dieser Gebrauch, wie es scheint, schon 727 auf dem Konzil von Manazkert (Maxwell, l. c. 57).

Die Hostien sind den unsrigen ähnlich, nur etwas dicker und weicher, da sie stets frisch gebacken sein müssen. Noch vor hundert Jahren war der Kommunionritus bei den Unierten und Nichtunierten Armeniern gleich. Heute aber haben die katholischen Armenier einen von den Nichtunierten verschiedenen Kommunionritus. Bei den Nichtunierten (Gregorianern) geschieht die Austeilung der heiligen Kommunion wie folgt:

Kurz vor der Kommunion taucht der Priester die ganze Hostie in das kostbare Blut im Kelch (wenn sie zu groß ist, z. B. an Festtagen, taucht er sie ein so gut es geht und befeuchtet den übrigen Teil mit den Fingern). Danach zeigt er beide unter Gebet dem Volke, wendet sich dann wieder zum Altar und hält die in das kostbare Blut getauchte Hostie in seinen Händen, küßt sie und betet: „Welchen Dank und Lobpreis sollen wir dir darbringen für dieses Brot und für diesen Kelch? Dich allein, o Jesu, preisen wir im Verein mit dem Vater und dem allerheiligsten Geist, jetzt und allezeit. Amen. Ich bekenne und glaube, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, der du hinwegnimmst die Sünden der Welt.“

Danach bricht er die Hostie in Kreuzesform in vier Teile und drei davon legt er in den Kelch, indem er leise spricht: „Die Fülle des Heiligen Geistes.“ Dann nimmt er die vierte Partikel in seine Hände und betet einige Kommuniongebete. Am Schluß bezeichnet er sich mit dem heiligen Kreuzzeichen und genießt die heilige Hostie, d. h. die Partikel, die er in den Händen hat. Darauf trinkt er aus dem Kelche etwas mehr als die Hälfte des kostbaren Blutes und kommuniziert danach den Diakon, indem er ihm eine von den im Kelche ruhenden Partikeln reicht. Der Vorhang, der bis jetzt vorgezogen war, wird sodann zurückgezogen und der Diakon ladet nun die Gläubigen ein, sich dem Tische des Herrn zu nahen: „Nähert euch mit Furcht und Glauben und kommuniziert mit Heiligkeit.“ Der Priester nimmt den Kelch in beide Hände, wendet sich zum Volk und betet mit lauter Stimme: „Kette, o Gott, dein Volk und segne

dein Erbe; bewahre es, schütze es, jetzt und allezeit.“ Die Gläubigen empfangen darauf die heilige Kommunion unter den beiden vermischten Gestalten, indem der Priester von den im Kelch liegenden Partikeln etwas abbricht und es den Gläubigen mit der Hand in den Mund legt, wobei er spricht: „Der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi gereiche dir zur Vergebung der Sünden und führe dich zum ewigen Leben.“ Die Gläubigen reinigen sich danach die Lippen mit einem Leinentuch, das der Diakon ihnen darreicht (Janin, *Les églises orient. et les rites orient.*, S. 422). — Darauf segnet der Priester die Menge mit dem Kelch, trägt ihn zum Altare zurück, der Vorhang schließt sich wieder und der Chor singt Dankeslieder. Bei Austeilung der heiligen Kommunion kniet der Priester (in Jerusalem und Kairo) nieder und hockt sich auf die Fersen. Zwei Diakone halten das Kommuniontuch. Die Gläubigen kommen zum vorderen Teil des Chores, in dem der Altar steht. Dieser Teil ist etwa ein Meter höher als der übrige Teil der Kirche, und reicht somit den Gläubigen fast bis zur Brust. Kinder stehen dabei auf einem Schemel. Die ganz Kleinen (Drei- bis Vierjährigen) hebt man hinauf; Mütter bieten ihre kleinen Kinder an.

Alle empfangen die heilige Kommunion unter den beiden vermischten Gestalten. Ganz kleinen Kindern taucht der Priester den mit dem kostbaren Blute befeuchteten Finger in den Mund. Zuweilen stellt man vor den kniend die Kommunion austeilenden Priester ein ganz niedriges Tischchen, auf das er den Kelch stellt. Der Priester kniet oder hockt nieder, um so bequemer an den tiefer stehenden Kommunikanten herankommen zu können.

Nach Spendung der Kommunion an die Gläubigen wird dann eine von den in den Kelch gelegten Partikeln in kleine Stückchen zerteilt und als Krankenkommunion in einer metallenen (goldenen) Schachtel aufbewahrt. Tabernakel kennt man nicht, deshalb stellt man die Schachtel mit dem Allerheiligsten einfach auf den Altar oder birgt sie an einem anderen sicheren Orte hinter dem Altar.

Erneuert wird die heilige Spezies in den Klöstern und an Orten, wo öfters die heilige Messe gelesen wird, gewöhnlich alle drei Tage. In den Dörfern aber, wo der Pfarrer nur einmal in der Woche, am Sonntag zelebriert, erneuert er die Krankenkommunion auch nur jeden Sonntag. Natürlich kommt es da oft vor, daß sich die ganz mit der Spezies des Weines durchtränkte Hostie nicht so lange hält, da sie meist nach vier bis fünf Tagen schon muffig wird und verdirbt. Nicht jeder Priester kann den natürlichen Ekel überwinden und diese Ueberbleibsel genießen. Er verbrennt sie dann einfach.¹⁾

¹⁾ So erklärte mir mein Gewährsmann, ein armenischer Bischof, der von 1914 bis 1918 Vertreter des Patriarchen im St. Jakobus-Kloster zu Jerusalem war, als ich ihn befragte. Als ich ihm mein Befremden hierüber ausdrückte, sagte er: „Das ist freilich nicht schön; ich habe es auch nie getan, sondern habe die heilige Spezies immer konsumiert, freilich las ich auch öfters

Die unierten Armenier gebrauchen gleichfalls ungeäuertes Brot zur Feier der heiligen Messe. (Acta et Decreta Concilii Nationalis Armenorum 1911, Rom, S. 213, Nr. 407, sagt darüber: Cum a remotissimis quidem temporibus Armenos in mensa eucharistica azymum panem adhibuisse testetur historia, huic consuetudini sacerdotes firmiter adhaereant.) — Die Hostien sind sonst ähnlich wie die der Nichtunierten und Lateiner. Die katholischen Armenier mischen natürlich den Wein bei der heiligen Messe mit etwas Wasser. Die Nationalsynode befiehlt in Anbetracht der geheimnisvollen Bedeutung diese Mischung auf das strengste: *Districte praecipimus, ut sacerdotes, dum sacrum faciunt, aquam cum vino misceant, idque non solum in sacristia et clanculum, sed palam et publice, ut in missali praescribitur.*

Die heilige Kommunion spenden sie aber nur unter einer Gestalt, ganz wie wir. Selbst der Diakon und Subdiakon¹⁾ und am Gründonnerstag sogar die Priester, kommunizieren nur unter einer Gestalt. „Quia vero apud Armenos catholicos jam dudum invaluit consuetudo communicandi et populum et Clerum sub una specie, ab eadem haudquaquam recedendum esse apertissime declaramus“ (l. c. S. 221, Nr. 427). Deshalb ist auch der Meskritus, was das Eintauchen der Hostie betrifft, sowie die Teilung der Hostie, von dem der Nichtunierten verschieden, obwohl die Gebete dieselben sind.

VII. Der Kommunionritus bei den Maroniten.

Ähnlich wie die Armenier gebrauchen auch die Maroniten nur ungeäuertes Brot bei der heiligen Messe — ohne Salz und ohne Öl, wie die Nationalsynode es vorschreibt —, doch braucht die Hostie nicht immer frisch gebacken zu sein. Sie kommunizieren nach Art der Lateiner und katholischen Armenier ebenfalls nur unter einer Gestalt. Früher geschah es auch unter beiden Gestalten. Eine Partikel wurde ins heilige Blut getaucht und den Gläubigen in den Mund gelegt, oder mit dem Löffel aus dem Kelch genommen und dargereicht, oder man gab zuerst die Brotsgestalt und dann den Kelch. Doch dieses alles wurde durch die Nationalsynode im Libanon 1735

die heilige Messe. Jeder Geistliche hat sein Gewissen, wonach er handelt.“ Da man außerhalb der Messe keine Kommunion kennt und doch für alle Fälle gern immer Krankenkommunion bereit haben möchte, so läßt man eben die Hostie immer bis zur nächsten Messe. Man glaubt übrigens, der Heiland sei auch unter der verdorbenen Gestalt zugegen, wenigstens gibt man sie, wenn nötig, den Kranken.

¹⁾ Hiernach wäre also Lübeck in seinem Artikel in „Priester und Mission“ (1924) zu verbessern, da er sagt: „Dieselbe Art des Kommunionritus (wie bei den nichtunierten Armeniern) haben die unierten Armenier bei den Diakonen und Subdiakonen. Sie kann auch noch bei Laien in Anwendung kommen.“ Das ist ganz ausgeschlossen, denn seit 100 Jahren ist sie bei den Unierten nicht mehr in Übung, wie Lübeck selbst auch einige Zeilen weiter richtig sagt.

(neugedruckt arabisch 1900 nach der alten Ausgabe 1820), untersagt und der Kommunionritus ein- für allemal festgesetzt wie folgt:

„Wir befehlen und verordnen strengstens, daß die heilige Kommunion den Laien und Klerikern der niederen Weihen nicht unter beiden Gestalten gegeben werde, sondern nur unter der Gestalt des Brotes. Kein Priester soll von jetzt ab es wagen, unter was für einem Vorwande es auch sei, den Laien und genannten Klerikern die heilige Kommunion zu reichen, indem er ihnen etwa eine in das kostbare Blut getauchte Hostie in den Mund legt, sei es mit der Hand oder mit einem Löffelchen, oder indem er ihnen den Leib des Herrn nach alter Gewohnheit in die Hand oder in den Mund legt und danach den Kelch zum Tranke reicht, wie es heute noch einige Orientalen tun; denn dies alles verbieten wir, nämlich den Gebrauch des Kelches und der ins Blut getauchten Hostie, und wir verordnen die Austheilung der Kommunion nur unter der Gestalt des Brotes. Den Diakonen aber gestatten wir unter beiden Gestalten zu kommunizieren, so zwar, daß ihnen eine mit dem heiligen Blut befeuchtete Hostie vom Priester mit der Hand während des feierlichen Hochamtes in den Mund gelegt wird. Der Gebrauch des Löffels ist aber dabei absolut verboten.“ — Desgleichen empfangen auch die Priester aus der Hand des zelebrierenden Priesters oder Bischofs (oder Patriarchen) die heilige Kommunion unter beiden Gestalten, indem er ihnen eine mit dem kostbaren Blut befeuchtete Hostie in den Mund legt, wobei er spricht: „Der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi erlange dir Verzeihung der Sünden und das ewige Leben.“

In kurzer Zusammenfassung ist also der Kommunionritus in den orientalischen Kirchen wie folgt:

1. Kommunionritus der Griechen. Der Diakon kommuniziert in der feierlichen Messe unter beiden getrennten Gestalten. Er empfängt die Kommunion aus der Hand des Priesters, der ihm eine Partikel der heiligen Hostie in die rechte Hand legt, die er sodann genießt, und danach reicht er ihm den Kelch zum Tranke. Dem Volk reicht der Priester die Kommunion mit Hilfe eines Löffels unter den beiden vermischten Gestalten. Kranke und neugetaufte Kinder empfangen die Kommunion unter einer Gestalt.

2. Kommunionritus der Syrer. Der Priester kommuniziert mit Hilfe des Löffelchens zunächst eine in den Kelch gelegte Partikel. Er trinkt nicht aus dem Kelch, sondern nimmt zwei Löffel voll von dem kostbaren Blut; erst am Schluß der Messe, nach der Kommunion des Volkes, trinkt er den Rest des Blutes. Der diensttuende Diakon und Subdiakon (sowie die Mönche) empfangen die heilige Kommunion unter den beiden vermischten Gestalten mit Hilfe des Löffelchens aus der Hand des Priesters. Das Volk desgleichen, aber ohne Löffelchen, nur aus der Hand des Priesters.

3. Die Nestorianer kommunizieren unter beiden getrennten Gestalten. Der Priester reicht den heiligen Leib, der Diakon den

Kelch. Die Chaldäer kommunizieren heute nur unter einer Gestalt.

4. Die Kopten kommunizieren unter beiden getrennten Gestalten. Die katholischen Kopten kommunizieren unter den beiden vermischten Gestalten mit Hilfe eines Löffelchens. Der Diakon unter den beiden getrennten Gestalten, zuerst den Leib des Herrn, dann mit dem Löffelchen das Blut.

5. Bei den Abessiniern kommuniziert der assistierende Priester und die Ministri unter beiden getrennten Gestalten, ebenso das Volk. Der zelebrierende Priester reicht den Leib des Herrn und der Nakqas mit dem Löffelchen einige Tropfen Blutes. Die katholischen Abessinier kennen nur die Kommunion unter einer Gestalt. — Alle von Nr. 1 bis 5 gebrauchen gesäuertes Brot bei der heiligen Messe.

6. Die Armenier kommunizieren unter den beiden vermischten Gestalten, die der Priester mit der Hand reicht.

7. Bei den Maroniten kommunizieren der niedere Klerus und die Laien nur unter einer Gestalt, der Diakon unter beiden vermischten Gestalten aus der Hand des Priesters. — Nr. 6 und 7 gebrauchen ungesäuertes Brot bei der Feier der heiligen Messe; Gebrauch des Löffels unbekannt.

Israels Aufenthalt in Aegypten im Rahmen der Profangeschichte.

Von Dr. G. Stieglecker.

(Schluß.)

3. Die nationale Reaktion und der Auszug.

Indessen bereitete sich der Rückschlag vor. Die Herrscher im Süden Aegyptens, die infolge ihrer weiteren Entfernung vom Mittelpunkt der Hyksos Herrschaft ihrem Einfluß mehr entrückt waren, hatten sich nach langwierigem Ringen emporgearbeitet und machten nun gegen die verhassten Fremden ernstlich Front: es beginnt die große Hyksosjagd. Der Thebanerkönig Sekenenre hat ihnen anscheinend die ersten Schlachten geliefert, seine Leiche weist einige schwere Wunden am Schädel auf; man wird wohl kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß er im Kampf gegen die Hyksos verwundet wurde.

Auf ihn folgt König Remose und dann Ahmose (1580 bis 1557), der eigentliche Besieger der Hyksos. Mit ihm setzt eine neue Epoche in der ägyptischen Geschichte ein: die Expansionspolitik im Zeichen eines kräftig entwickelten Nationalismus. Diese Neuorientierung Aegyptens, die für die Israeliten in Gessen eine vollständige Wendung der Dinge zur Folge hatte, ist scharf gekennzeichnet im Exodus